

*Beobachtungen am Futtertische.* Viel Vergnügen gewährten mir Sonntag den 17. Februar meine an verschiedenen Orten eingerichteten Futterplätze. — Der Schnee war über Nacht in Menge gefallen und hatte alles bedeckt so weit das Auge reicht, selbst der Waldboden wurde von der weissen Hülle bis in den hintersten Winkel eingehüllt. Das veranlasste die bisanhin im Wald ihr Futter suchenden Bergfinken, in hellen Scharen nach den Gehöften zu kommen, um auf Düngerhaufen und um die Häuser herum etwelche Nahrung zu suchen. Der Futterplatz auf der Wiese, der fleissig gewischt werden musste, der Futtertisch in der Hofstatt, sowie das obligate Fensterbrett waren zeitweise buchstäblich von Bergfinken bedeckt; wenn sie auf einem Platz von etwa 1 Meter im Geviert zu 30—40 Stück dicht beisammen waren und um das Futter zankten, sah es aus, als ob eine marmorfarbige Masse sich beständig auf und ab bewegte. War an dem einen Ort das Futter alle geworden, so flog die ganze bunte Sehar auf den nächsten Platz; das war jedesmal ein entzückender Anblick, besonders wenn sie alle fast mit einander aufflogen. Auf dem Fensterbrett, das sie erst wenige Minuten vor 6 Uhr verliessen, ging es so lebhaft zu wie vor einem Bienenhaus, trotzdem wir dicht am Fenster standen und dem bunten Treiben zuschauten. Bildeten vor dem Schneefall die Buchfinken das Hauptkontingent, so wurden sie jetzt von den Bergfinken verdrängt, obwohl jene ihren Teil auch erhielten; sie waren nicht so zudringlich, aber stets futterneidisch.

Am schlaunesten machte es der Spatz. Er drängte sich in die zankende und schreiende Menge, links und rechts Schnabelhiebe austeilend, und sicherte sich einen Platz. Dort frisst er, unbekümmert um das Toben um sich her und zieht wieder ab. Ab und zu kommen einige Stare oder eine Amsel und verdrängen für einen Augenblick die zudringliche Nimmersatte; sind erstere wieder abgezogen, so wimmelt es wieder auf dem Brett wie vorhin.

Der besuchteste Platz ist auf der Wiese, nur muss dieser, weil es beständig schneit, vor dem jeweiligen Futterstreuen gereinigt werden. Kaum ist der Tisch gedeckt, so kommen auch die Gäste und ehe der Schnee das Futter zuzudecken vermag, hat es seine Bestimmung erfüllt. 15—20 Stare haben sich während dieser Woche täglich dort eingefunden und sich satt gegessen; Buch- und Bergfinken (mehr als 50 Stück), mehrere Wasserpieper, Feldlerchen (3 Stück), Mistdrosseln (1) und 2 Wachholderdrosseln, von letzteren muss eine einem Raubvogel zum Opfer gefallen sein, denn seit 4 Tagen bemerke ich nur mehr eine, auch habe ich Federn gefunden — zwar nur wenige — die von einer Drossel herrühren konnten.

Das Futter besteht aus der bekannten Mischung: Grieben, Fleischabfällen, oft mit Hafergrütze vermischt, Brotkrumen, Apfelabfälle und Hanf, gebrochen und ganz, was mit Begierde verzehrt wird.

Heute hat die Kälte etwas nachgelassen, der Schnee ist an sonnigen Halden geschmolzen, aber die Gäste besuchen — obwohl weniger zahlreich und fleissig — dennoch die Futterplätze.

S. W. (Forts. folgt.)



## Biologie der Ornis von Zofingens näherer und weiterer Umgebung.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Fortsetzung.)

Mein Bruder drückte sich etwas reserviert aus. Er schrieb mir: „Speciell das Ballonfliegen, das Gätke in seinem Werke schildert, halte ich für richtig, da ich es selbst, nur nicht in dem Masse, wie er angiebt, beobachtet habe. Ein Bussard, hoch in den Lüften, ohne Flügelschlag schwebend, lässt sich oft, wie ich gesehen, ohne Spiralen zu beschreiben, plötzlich einige Meter ziemlich senkrecht in die Höhe. Mutmasslich hilft in solcher Höhe die bewegte Luft mit . . . . Das ballonartige Aufsteigen des geflügelten Luftschiffers auf seiner Wanderung und

über dem Meere, bis ausser Gesichtskreis, wie Gätke angiebt, bezweifle ich deshalb meinerseits nicht.“

Das Ballonfliegen des Bussards scheint nach alledem etwas Ausserordentliches, Seltenes zu sein, das nur unter Umständen bei günstigen, noch näher zu bestimmenden Verhältnissen stattfindet. Der Zufall aber spielt wohl dabei auch eine Rolle, und es ist ihm nicht die Wichtigkeit beizulegen, die ihm Gätke beilegt.

Lange Zeit war ich der Meinung, dass einige unserer Raubvögel in einem Sommer mehr als eine Brut aufzögen, und zwar glaubte ich hiefür Belege zu haben, nämlich zweite Gelege, namentlich vom Sperber. Wenn man aber in der freien Natur beobachtet, wie lange die Alten mit der Erziehung der Jungen zu thun haben, so kommt man zur Überzeugung, dass sie in einem Sommer nicht mehr als eine Nachkommenschaft zu erziehen im Stande sind; denn das dauert sehr lange Zeit. Namentlich, nachdem die Jungen ausgeflogen sind, müssen sie unter der Leitung der Alten noch eine lange Schule durchmachen, bis sie sich selbst ernähren können. Da fliegt eine Mutter hoch in den Lüften mit einem lebenden Vogel als Beute in den Krallen, gefolgt von ihren Jungen. Sie lässt die Beute fahren, die nun von den Jungen verfolgt und auch oft erbeutet wird, oft aber auch nicht, in welchem Falle die Mutter sie dann wieder einfängt und stets von neuem wieder einfängt und stets von neuem wieder fahren lässt, bis eines der Jungen sie erhascht und so lernt, seinen Lebensunterhalt selbst zu suchen. Später müssen die Jungen dann selbst auf Beute ausgehen, verstehen es aber immer noch nicht recht; denn es kommt oft vor, dass ein junger Sperber oder Habicht einen Sperling oder andern Vogel hastig verfolgt, und je näher er kommt, desto ungestümer, bis er zuletzt alle Gefahr ausser Acht lässt, die geängstigte Beute in der Verzweiflung durch ein offenes Fenster oder eine Thür in ein Zimmer eindringt, gefolgt vom Bedränger, wo dann beide gefangen werden. Alle Raubvögel, die auf ähnliche Weise gefangen werden, sind Junge, die noch nicht genügend Routine besitzen. Alte sind beim Fange ihrer Beute sicher und dabei gegenüber von Gefahren äusserst vorsichtig. Die geringste Bewegung in der Nähe ihrer Beute bewirkt, dass sie von der Verfolgung abstecken oder im letzten Momente fehlschlagen.

Nun ist aber doch sicher, dass ein Gelege, das im Juli oder August gefunden wird, nicht das erste im Jahre sein kann. Die Erklärung ist die, dass wenn ein erstes Gelege verloren geht, d. h. zerstört wird, oder wenn die Jungen, ehe sie flügge sind, oder kurz nachdem sie ausgeflogen sind, umkommen, die Alten ein zweites Gelege produzieren. Es giebt also wohl zweite Gelege von Raubvögeln in einem Jahre, aber es werden nur einmal Junge aufgezogen.

Einmal, bei den Wanderfalken an der Hochfluh bei Reiden, wurde mir mit Bestimmtheit und unter Angabe genauer Daten mitgeteilt, es seien dort in einem Sommer zwei Bruten ausgeflogen. Es war im Jahre 1890, und der Beobachter, der am Fusse der Hochfluh wohnt, meldete mir, dass im Mai die erste Brut ausgeflogen sei und ich überzeugte mich, dass am 16. Juni wieder Junge im Horste waren. Es scheint aber doch, dass die erste Brut kurz nach dem Ausfliegen umgekommen sei, was ich jedoch nicht ausfindig machen konnte, oder der Beobachter hat im Mai junge Turmfalken für Wanderfalken gehalten, die dort immer ganz nahe beim Horst der letzteren brüten.

In den Wäldern um Zofingen hält sich ziemlich beständig die gleiche Anzahl von Raubvögeln auf, von denen jedes Paar ein bestimmtes Revier behauptet, in dem es keine andern seiner Art duldet. Seit vielen Jahren wurden zwar von unsern Jägern Habichte, Sperber und leider auch Bussarde, Käuze und andere Raubvögel so viel wie möglich abgeschossen und ihre Bruten vertilgt. Da das aber in den benachbarten Revieren und Kantonen nicht auch geschah, so wurden die dadurch entstandenen Lücken durch Zuzug von dort stets wieder ausgefüllt. Die günstigen Stellen, wo sich Horste befanden, wurden stets wieder aufgefunden, wenn auch Alte und Junge geschossen worden waren. Stets entstand an der gleichen Stelle oder nahe dabei wieder ein neuer Horst. So konnte die Zahl der in unsern Wäldern hausenden Raubvögel, wenigstens für einzelne Gebiete, ziemlich genau festgestellt werden. Im Baanwald zum Beispiel, östlich von Zofingen, inklusive des Galgenberges, sowie der östlich sich daran an-

schliessenden Wälder bis zum Suhrenthale, nördlich begrenzt durch das Mühlethal und die Strasse von da bis nach Holziken, erwähne ich unter Benützung aller sichern Angaben unserer Jäger, namentlich des Herrn Bretscher, unter dessen Führung ich am 4. Juni 1901 die meisten persönlich konstatieren konnte, folgende bewohnte Raubvogelhorste: Drei vom Habicht, elf vom Sperber, acht vom Mäusebussard, einen vom Wespenbussard, einen vom Baumfalken, zwei vom Waldkauz und zwei von der Waldohreule. Mit Ausnahme der letzten beiden Arten dürfte dieses Verzeichnis vollständig sein. Die Nachtraubvögel sind nicht so leicht aufzufinden.

Bei den meisten dieser Niststellen befinden sich ausser dem bewohnten Horste in einem grössern oder kleinern Umkreise noch ein oder mehrere unbewohnte, die von frühern Jahren herkommen. Wenn aber ein Paar Raubvögel beim Horste erlegt und die Brut zerstört worden ist, so baut sicher im nächsten Jahre ein anderes Paar ein neues Nest in der Nähe.

Die Sperberhorste befinden sich alle auf jungen Tannen in 30- bis 40jährigem Bestande, im dichtesten Walde, nur 4 bis 8 Meter über dem Boden, oft so, dass man sie nur mit Mühe entdecken kann, oft aber auch so, dass sie recht ausgesetzt erscheinen, doch befinden sie sich in diesem Falle stets an Orten, wo die Tannen am dichtesten stehen und wo selten Menschen hinkommen. Die unbewohnten Horste früherer Jahre befinden sich stets nahe bei den bewohnten, nur 30 bis 40 Meter von diesen entfernt.

(Forts. folgt.)



## Unsere Raubvögel.

Von Gustav von Burg, Olten.

### I. Tagraubvögel.

Das ist ein Kapitel, welches von den Städtern, namentlich den Gartenbesitzern, mit Interesse angehört werden darf. Ist es doch von seiten der schlimmsten der Sippe, der Sperber, Mode geworden, die vielen Meisen, Buchfinken, Amseln und Spatzen, welche wir den Winter durch füttern, um auch im Sommer ihres muntern Wesens uns zu erfreuen, zu jeder Jahres- und Tageszeit, vom Futtertische, von der Futterflasche, vom Nistkasten, vom Fenstergesimse weg, ja aus Zimmern, Butiken und Läden herauszuholen!

Dem oberflächlichen Beobachter sind von den *Tagraubvögeln* meist nur zwei recht bekannt: Der Sperber und der „Weih“. Was dieser letztere für ein Vogel ist, kann nicht ohne weiteres bestimmt werden.

Unsere Gegend beherbergt aber zuweilen, meist auf dem Zuge, noch andere interessante gefiederte Räuber.

Da ist als kühnster der *Steinadler* (*Aquila fulva*) zu nennen. Noch am Anfang des 19. Jahrhunderts soll er im Jura gehorstet haben, z. B. an der Ravellenfluh. Im Museum der Stadt Solothurn fanden sich wenigstens bis vor kurzem zwei Steinadler vom Jahr 1819. „Nistvögel von der Klus“. Ich fürchte, dieselben sind beim Umzug in das neue vornehme Heim zu leicht befunden und dem Schanzgraben übermittlelt worden. Strohmeier, der 1836 ein interessantes Buch über den Kanton Solothurn herausgab, in welchem sich auch ein paar Notizen über die Vögel finden, berichtet über Adler und Falken etwas konfus; es ist schwer zu entscheiden, welche Vögel er meint, wenn er sagt: „Zu den Zeiten des Chronikschreibers Hafner (1666) waren die Falken auf den Flügen der Klus heimisch; Adler waren immer eine Seltenheit, denn als 1548 zu Metzlerlen einer gefangen und der Obrigkeit verehrt wurde, schenkte sie den Überbringern ein Paar Hosen und eine Krone Geld. Er wurde um eine namhafte Summe dem französischen Gesandten verkauft. Vor wenigen Jahren (also etwa 1832) hat sich ein Steinadler bei neblichter Witterung bis in die Gegend von Gösigen verfliegen, wo er geschossen wurde.“